

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Vesinapaper mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Felling, außerhalb des Wallerthors), in Ferdinand Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

D e r S p u k .

(Fortsetzung.)

Perrin hatte an Alles gedacht; er brachte eine Sänfte mit, auf welcher meine Mutter sich mußte tragen lassen und Perrins Frau beschleunigte, versehen mit einer Stollaterne, unsere Weiterreise. Indessen blieben Einige zurück, um das Fuhrwerk frei zu machen, und sobald unser Vortrab weit genug entfernt war, erzählte ich vier Bauern den Vorfall, der mir begegnet war. Man fand den Baum, und siehe da, es war in der That der Körper eines Erhenkten, der an den Ästen schwebte.

Wir trieben aus Neugier die Untersuchung weiter und bemühten uns, die Gesichtszüge des Unglücklichen zu erkennen. Perrin stieg einem seiner Kameraden auf die Schulter, gewann mit unserer vereinten Hilfe einen starken Ast, an welchem er sich mit aller Vorsicht festklammerte und hielt dann sein Windlicht dem Todten gerade in's Gesicht.

Dieser Anblick war schaudererregend, besonders durch das Zusammentreffen des Orts und der Zeit. Unter einem grünen, feuchten Laubdache, das von einem zitternden Lichte ungleich erhellt war, zeigte sich vor uns in einer Höhe von fünf Fuß vom Boden ein Leichnam, dessen Schatten durch Perrins bewegliche Leuchte auf dem Kiesboden des Weges spielte. Wir beobachteten ein tiefes Stillschweigen, denn der Anblick eines Selbstmörders läßt uns den Abgrund der Verzweiflung schauen und dieser Leichnam erschien wie ein Mahnbrief an die menschliche Gesellschaft. Die Augen traten blutig aus ihren Höhlen, der Wind spielte in seinen Haaren, seine ausgereckte Kinnlade schlug an seine Brust und seine Arme waren fest angebrückt an seine erstarrten Hüften.

Es war schaudervoll. Zudem verrath seine Kleidung Spuren des Glends, so wie sein Aussehen Züge der Verzweiflung, auch glaubte ich an der rothen Hautgeschwulst seiner nackten Füße über dem Knöchel die Einbrüche der eisernen Fesseln zu erkennen, die man gewöhnlich Galeerenklaven anlegt. Ich machte den unrichtigen Schluß, daß ein zum Bagno Verurtheilter sich dieser Strafe durch Selbstmord entzogen habe.

Wir würden hier, ich weiß nicht wie lange, unbeweglich und schweigend verweilt haben, hätte unser Vortrab uns nicht wiederholt angerufen. Ohne unsere Gefühle uns mitzutheilen, nahmen wir uns vor, den Frauen nichts davon zu sagen, und Einer von uns übernahm es, der Behörde Anzeige davon zu machen. Nach manchen Anstrengungen endlich kam das Fuhrwerk wieder auf gebahnten Weg und erreichte das Dorf; und nach dem Abendessen, dem ich aber nicht die Ehre anthat, wurde es in ganz Fromainville wieder ruhig. Ich brauche nicht zu sagen, daß die Gestalt des Ertrunkenen meinem Gedächtniß tief eingeprägt blieb, und mir in einem Fiebertraum erschien, zu welchem Ermüdung und Regen das ihrige beigetragen hatten.

Am andern Morgen vor Tagesanbruch ließ der Maire mich rufen; Perrin und einige Brigadiers von der Gendarmerie begaben sich nebst mir zu dem Selbstmörder.

Ich habe es nie mehr begriffen, wie sehr das Leben ein Nichts sei und Empfindsamkeit ein Spott, als bei meiner Ankunft in diesem Waldgebüsch; so traurig es am gestrigen Abend gewesen war, sah ich jetzt Distelfinken zitschernd von Zweig auf Zweig flattern, Moostüchchen erblühen im Moose, und die vielen tausend Thautropfen auf dem Farrenkraut umher im Sonnenstrahl wie eben so viele Diamanten glänzen.

Ich übergehe die ämtlichen Verrichtungen bei dieser prunklosen Beerdigung, der wir beiwohnten, der größte Theil wohl mit Gleichgültigkeit; denn die Feldarbeit rief fast Jeden zurück.

Einige Zeit nach diesem unseligen Vorfall wurde in einem Weiler am jenseitigen Ufer das Kirchweihfest gefeiert, zu welchem meine Mutter und ich eingeladen waren, um ein Kind von Perrins Bruder, Grand-Colas, Sattlermeister in der Gemeinde Herblay, aus der Taufe zu heben. Es ging bei diesem Feste sehr geräuschvoll her, denn von Sartrouville, Laffrette, Conflans, Andressi und Achères kam die ganze Bevölkerung herbei, um der Krönung eines Rosenmädchens beizuwohnen und sich einen Preis im Scheibenschießen zu verdienen. Die Steinhauer von Gayon kamen sämmtlich geschmückt mit bunten Bändern und mit Musik auf bewimpelten Kähnen. Sie feuerten ihre Flinten ab bei der Kirche und im Hasen, der mit fremden Verkäufern und Mariottenspielern angefüllt war. Die Spiele und Tänze waren auf einer mit Pappeln bewachsenen Insel der Seine angeordnet. Meine Mutter unterhielt sich dabei recht herzlich, und die Vergnügungen währten bis in die Nacht hinein. Da ich mich als ein guter Schütze mit der Armbrust gezeigt hatte, forderte mich der Steinhauer, der bei dem Feste die Honneurs machte, bevor wir uns trennten, zu einem Wettschuß auf. Ich nahm ihn an. Das Ziel wurde gesteckt und erleuchtet, und beim ersten Schuß flog mein Bolz mitten in die Scheibe unter großem Bravoruf. Der Steinhauer gab sich überwunden.

Als ich eben die Glückwünsche von ihm und seinen Kameraden empfing, klopfte mich ein Mensch auf die Schulter, indem er mir meinen Dolz zurückbrachte. Ich wandte mich um, und blieb wie versteinert beim Anblick einer Gestalt, die ich bereits zwei Mal gesehen hatte, das einermal bei Nacht, zehn Schuh über meinem Scheitel bei Perrin's Windlicht; das anderemal im Sarg beim Todengräber und zwar mit einem Gefühl, das für mich unvergesslich war. Ich durfte es nicht läugnen, es war der Erbenke, der Selbstmörder von St. Germain, es war der eiskalte Leichnam im Walde, der mich in diesem Augenblick anlächelte. Ich fand sogar in seiner gefurchten Stirn, seinen hohlen Augen und eingefallenen Wangen jene Spuren des Hungers und des Elends wieder, die ich dort im Stillen wahrgenommen. Ich war bei voller Besinnung, denn ich ließ mit Fleiß die Waffe, die er mir reichte, aus meinen Fingern gleiten, und ich bemerkte, indem ich mich darnach hückte, trotz seiner groben Strümpfe, die charakteristische Fußgeschwulst des Galeerenknechts. Es war keine Täuschung, kein Traum. Es mag sein, während ich mich aufrichtete, in meinem Blick ein Ausdruck eigener Art gelegen hat, denn wir wechselten beide die Farbe, hefteten die Augen fest Einer auf den Andern, und standen beide, wie versteinert; ich zweifelte jetzt nicht mehr. Er verlor sich unter der Menge. Ich erkundigte mich nach ihm bei einem Schiffer von Herblay, der ihn mir als einen Holzhauer von Achères bezeichnete, allein ein Förster von Achères versicherte mich einige Augenblicke darnach, er sei ein Korbmacher von Sarrrouville, endlich aber betheuerte mir ein Müllerbursche aus diesem letzten Orte, daß er ein Schieferdecker aus Herblay sei. Ich war überzeugt, daß er keinem von diesen Orten angehöre, und daß er in ein so undurchdringliches Geheimniß gehüllt sei, welches die Ungläubigsten weder zu erklären, noch zu läugnen im Stande wären. Von dem Augenblicke an hatte ich keinen Sinn mehr für das Fest. Meine Mutter übernachtete in Herblay; ich aber suchte Fromainville allein in einem kleinen Fahrzeuge zu erreichen, begünstigt durch die festliche Beleuchtung, die mit ihren Fackeln in den Wellen der Seine sich spiegelte. Während mein Nachen durch das Schilf hinglitt, ließ ich das Ruden sinken, um mich meinen Gedanken zu überlassen; es kam mir vor, als ob diese Erscheinung nur für mich da sei, daß dieses Gespenst (denn was konnte es sonst sein, als ein Gespenst?) einen Faden meines Lebens hielt und wie eine Ahnung auftauchte, um meine Ungläubigkeit zu verhöhnen.

Und gleichsam wie eine Bestätigung dieser seltsamen Gedanken sah ich unter den Bäumen kaum zehn Schritte von meinem Kahn einen Schatten sich erheben und hörte eine Stimme, die dem Wahnsinn oder dem Tode angehörte, die drohenden Worte mir zurufen: „Du weißt nun, wer ich bin, nimm dich in Acht!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Capibara.

Dieses merkwürdige Thier ist vor Kurzem in die große Menagerie in London aufgenommen worden, und man weiß noch nicht genau, zu welcher Klasse von Thieren man dasselbe rechnen soll. Sein kurzer dicker Hals, die

Es war schaudervoll. Zudem verrieth seine Kleidung Spuren des Elends, so wie sein Aussehen Züge der Verzweiflung, auch glaubte ich an der rothen Hautgeschwulst seiner nackten Füße über dem Knöchel die Eindrücke der eisernen Fesseln zu erkennen, die man gewöhnlich Galeerenklaven anlegt. Ich machte den unrichtigen Schluß, daß ein zum Bagno Verurtheilter sich dieser Strafe durch Selbstmord entzogen habe.

Wir würden hier, ich weiß nicht wie lange, unbeweglich und schweigend verweilt haben, hätte unser Vortrag uns nicht wiederholt angerufen. Ohne unsere Gefühle uns mitzutheilen, nahmen wir uns vor, den Frauen nichts davon zu sagen, und Einer von uns übernahm es, der Behörde Anzeige davon zu machen. Nach manchen Anstrengungen endlich kam das Fuhrwerk wieder auf gebahnten Weg und erreichte das Dorf; und nach dem Abendessen, dem ich aber nicht die Ehre anthat, wurde es in ganz Fromainville wieder ruhig. Ich brauche nicht zu sagen, daß die Gestalt des Ertrunkenen meinem Gedächtniß tief eingeprägt blieb, und mir in einem Fiebertraum erschien, zu welchem Ermüdung und Regen das ihrige beigetragen hatten.

Am andern Morgen vor Tagesanbruch ließ der Maire mich rufen; Perrin und einige Brigadiers von der Gendarmerie begaben sich nebst mir zu dem Selbstmörder.

Ich habe es nie mehr begriffen, wie sehr das Leben ein Nichts sei und Empfindsamkeit ein Spott, als bei meiner Ankunft in diesem Watgebüsch; so traurig es am gestrigen Abend gewesen war, sah ich jetzt Distelfinken zitschernd von Zweig auf Zweig flattern, Moosliebchen erblühen im Moose, und die vielen tausend Thautropfen! auf dem Farrenkraut umher im Sonnenstrahl wie eben so viele Diamanten glänzen.

Ich übergehe die ämtlichen Berrichtungen bei dieser prunklosen Beerdigung, der wir beiwohnten, der größte Theil wohl mit Gleichgültigkeit; denn die Feldarbeit rief fast Jeden zurück.

Einige Zeit nach diesem unseligen Vorfall wurde in einem Weiler am jenseitigen Ufer das Kirchweihfest gefeiert, zu welchem meine Mutter und ich eingeladen waren, um ein Kind von Perrins Bruder, Grand-Colas, Sattlermeister in der Gemeinde Herblay, aus der Laufe zu heben. Es ging bei diesem Feste sehr geräuschvoll her, denn von Cartrouville, Laffrette, Conflans, Andressi und Achères kam die ganze Bevölkerung herbei, um der Krönung eines Rosenmädchens beizuwohnen und sich einen Preis im Scheibenschießen zu verdienen. Die Steinhauer von Gayon kamen sämtlich geschmückt mit bunten Bändern und mit Muskl auf bewimpelten Kähnen. Sie feuerten ihre Flintennettenspielern angefüllt war. Die Spiele und Tänze waren auf einer mit Pappeln bewachsenen Insel der Seine angeordnet. Meine Mutter unterhielt sich dabei recht herzlich, und die Vergnügungen währten bis in die Nacht hinein. Da ich mich als ein guter Schütze mit der Armbrust gezeigt hatte, forderte mich der Steinhauer, der bei dem Feste die Honneurs machte, bevor wir uns trennten, zu einem Wettschuß auf. Ich nahm ihn an. Das Ziel wurde gesetzt und erleuchtet, und beim ersten Schuß flog mein Bolz mitten in die Scheibe unter großem Bravoruf. Der Steinhauer gab sich überwunden.

Als ich eben die Glückwünsche von ihm und seinen Kameraden empfing, klopfte mich ein Mensch auf die Schulter, indem er mir meinen Dolz zurückbrachte. Ich wandte mich um, und blieb wie versteinert beim Anblick einer Gestalt, die ich bereits zwei Mal gesehen hatte, das einermal bei Nacht, zehn Schuh über meinem Scheitel bei Perrin's Windlicht; das anderemal im Garg beim Todtengräber und zwar mit einem Gefühl, das für mich unverkennbar war. Ich durfte es nicht läugnen, es war der Erhenkte, der Selbstmörder von St. Germain, es war der eiskalte Leichnam im Walde, der mich in diesem Augenblick anlächelte. Ich fand sogar in seiner gefurchten Stirn, seinen hohlen Augen und eingefallenen Wangen jene Spuren des Hungers und des Elends wieder, die ich dort im Stillen wahrgenommen. Ich war bei voller Besinnung, denn ich ließ mit Fleiß die Waffe, die er mir reichte, aus meinen Fingern gleiten, und ich bemerkte, indem ich mich darnach hückte, trotz seiner groben Strümpfe, die charakteristische Fußgeschwulst des Galeerensträflings. Es war keine Täuschung, kein Traum. Es mag sein, während ich mich aufrichtete, in meinem Blick ein Ausdruck eigener Art gelegen hat, denn wir wechselten beide die Farbe, hesteten die Augen fest Einer auf den Andern, und standen beide, wie versteinert; ich zweifelte jetzt nicht mehr. Er verlor sich unter der Menge. Ich erkundigte mich nach ihm bei einem Schiffer von Herblay, der ihn mir als einen Holzhauer von Achères bezeichnete, allein ein Förster von Achères versicherte mich einige Augenblicke darnach, er sei ein Korbmacher von Sartrouville, endlich aber betheuerte mir ein Müllerbursche aus diesem letzten Orte, daß er ein Schieferdecker aus Herblay sei. Ich war überzeugt, daß er keinem von diesen Orten angehöre, und daß er in ein so undurchdringliches Geheimniß gehüllt sei, welches die Ungläubigsten weder zu erklären, noch zu läugnen im Stande wären. Von dem Augenblicke an hatte ich keinen Sinn mehr für das Fest. Meine Mutter übernachtete in Herblay; ich aber suchte Fromainville allein in einem kleinen Fahrzeuge zu erreichen, begünstigt durch die festliche Beleuchtung, die mit ihren Fackeln in den Wellen der Seine sich spiegelte. Während mein Nachen durch das Schilf hinglitt, ließ ich das Ruden sinken, um mich meinen Gedanken zu überlassen; es kam mir vor, als ob diese Erscheinung nur für mich da sei, daß dieses Gespenst (denn was konnte es sonst sein, als ein Gespenst?) einen Faden meines Lebens hielt und wie eine Wnzung auftauchte, um meine Ungläubigkeit zu verhöhnen.

Und gleichsam wie eine Bestätigung dieser seltsamen Gedanken sah ich unter den Bäumen kaum zehn Schritte von meinem Kahn einen Schatten sich erheben und hörte eine Stimme, die dem Wahnsinn oder dem Tode angehörte, die drohenden Worte mir zurufen: „Du weißt nun, wer ich bin, nimm dich in Acht!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Capibara.

Dieses merkwürdige Thier ist vor Kurzem in die große Menagerie in London aufgenommen worden, und man weiß noch nicht genau, zu welcher Klasse von Thieren man dasselbe rechnen soll. Sein kurzer dicker Hals, die

Farbe und Härte des Haares und einiges Andere halten einige Naturforscher für hinreichend, um das Thier für eine Art Schwein anzusehen, aber die Gestalt des Körpers, welcher hinten höher ist, als vorn, die getheilte, mit Borsten bewachsene Lippe, die Zahl und Form der Zähne, die Bildung der Füße, der Mangel eines Schwanzes, der Hautzähne und der Hufe sind Umstände, welche jene Annahme als ungeeignet darstellen. Cuvier und seine Nachfolger halten es für geeigneter, das Thier zu der Klasse der Nagethiere zu rechnen. Das Capibara bewohnt die Flüsse von Guiana und den Amazonenstrom, worin es mittelst seiner Schwimmlüfte sehr geschickt schwimmt. Seine vorzüglichste Nahrung sind Fische, Getreide und Obst, es erfaßt seine Beute mit den Zähnen und Klauen, zieht sie dann aus dem Wasser heraus, und verzehet sie am Ufer. Es hält sich sorgfältig in der Nähe des Wassers auf, damit es bei Gefahr seinen Feinden dadurch entgehen kann, daß es fortswimmt oder in die Tiefe hinuntertaucht, wo es eine lange Zeit ausdauern kann. Seine Ausflüge auf das Land unternimmt es gewöhnlich in der Nacht und in Begleitung von andern. Ist es vom Wasser entfernt, so hat es wenig Hoffnung, seinen Feinden zu entgehen, da es nur ein schlechter Läufer ist. Wenn es frisst, nimmt es häufig eine aufrechte Stellung an, wie ein sitzendes Eichhörnchen oder ein kettelnder Hund, der Ton seiner Stimme ist mit dem Schreien des Esels verglichen worden. Obgleich es von Natur scheu und schüchtern ist, so fürchtet es gezähmt dennoch seinen Wärter nicht, sondern hört auf seinen Ruf und folgt ihm. Es wird seines Fleisches wegen gejagt, das fett und zart ist, aber einen fischartigen Geschmack hat. Die südamerikanischen Gutschmeker halten den Kopf für eine Delikatesse.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Wien. (Noch ein Wort über „Griseledis.“) Das Gedicht: „Griseledis“, welches, wie hier noch keines, Sensation erregt, und eben so gut: „das Weib“ genannt werden könnte, da es Mutter- und Gattenliebe, vom ersten Entstehen bis zum Schluß, bis zum gebrochenen Herzen durchführt, trägt in sich solch einen Reichtum kräftiger ungesuchter Poesie, solch eine Fülle von innerer Lebenskraft, daß man ihm das Prognostikon der Unvergänglichkeit wohl stellen kann. — Kein Dichter, selbst der große Seelenmaler Shakespeare nicht, hat und je die Liebe so warm,

so wahr und so schön geschildert; denn nimmer kann dessen Julie sich mit Griseledis messen. — Oft haben wir die Liebe eines liebesehnen Mädchens vor unsern Augen sich entfalten und untergehen sehen, nie aber ein Weib, aus deren Innerem Demuth, Frömmigkeit und Kindesliebe so lebenskräftig heraustreten, und in der Liebe zum Gatten, ob er zum Tode sie auch quäle, ihren alleinigen Brennpunkt finden, — nie ein Weib, dessen ganzes Wesen von Gattenliebe so ausschließlich imprägnirt ist, und das darum untergeht, weil es vor dem geliebten Götzen in die Knie sinkt und alle anderen Gefühle, die der Himmel dem Weibe zur wohlthätigen Milde- rung der gewaltig vorherrschenden ins

Der
dem
men
aber
Bate
die
nen
in si
verni
Kling
sie d
spott
verhä
schaft
des l
cival
der st
Blut
Zusch
legt u
sind.
Ansid
unver
he n
Berge
schon
aber i
val h
nen a
mit d
rend,
im ti
peinig
ren,
als ei
Von h
erste
Zügen
turs g
gende
eingel
genam
Wirks

Hofbur
wie ich

Herz legte, ihr unterordnete. Du sollst dem Manne anhängen, ihm gehoramen in allen billigen Dingen — aber nicht Abgötterei treiben — und Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohlgerhe auf Erden. — Der einen Funken Gefühl für irdisches Leid in sich trägt, in dessen Seele muß der vernichtende Schmerz Griseldis anklingen, wenn er die Liebesproben sie durchkämpfen sieht, die Percival's spottaufgestacheltes Ehrgefühl über sie verhängte. Von besonderer Meisterschaft bedünkt uns die Schlusswendung des letzten Aktes. — Griseldis, Percival und die Königin ereilt die Hand der strafenden Gerechtigkeit, ohne daß Blut fließt, und die Gefühlsäden der Zuschauer durch Galgen und Rad verletzt und sich zurückziehen gezwungen sind. Der Zuschauer kehrt, von der Ansicht ausgehend, daß Griseldis nicht unverschuldet fällt, mit dem erhebenden Gefühle heim, daß jedes Vergehen gegen die Gesetze der Natur schon diesseits seine Strafe finde; wer aber ihre abgöttische Liebe zu Percival beschöniget und das Richterscheitern am Siechbette ihrer Mutter, die, mit dem Segen für sie vergebens harrend, drei Tage dahinsiecht, der wird, im tiefsten Innern verletzt, mit dem peinigenden Vorwurfe nach Hause kehren, daß der Weltbau nichts weiter als ein Qual- und Jammerthal sei. Von hoher Vortreflichkeit ist auch der erste Akt; mit kurzen und kräftigen Zügen werden Hof und Höflinge Arturs geschildert, und die darauf folgende Handlung durch eine Erzählung eingeleitet, die der Schluß der Rede genannt werden kann. Von hoher Wirksamkeit sind sie alle.

Neueg.

Wien (1. Februar). Im k. k. Hofburgtheater gastirte Dem. Herbst, wie ich bereits in meinem letzten Be-

richte angezeigt habe, als Sophie in „den Fürsten Chawanski“, als Desina in „Emilia Galotti“, und als Eulalia in „Menschenhaß und Neue.“ Die Herbst, wenn auch für die Kräfte unseres Hofburgtheaters zu schwach, ist dennoch eine denkende verwendbare Schauspielerin, die ihren Platz würdig auszufüllen versteht. — Freitag, den 29. v. M., fand die erste Vorstellung des neuen Lustspiels: „Hauptmann Roland“ Statt, und hat, wie ich hörte, angesprochen. Bei nächster Gelegenheit werde ich dieses Lustspiel ansehen, und nicht ermangeln, Ihnen darüber zu referiren. — Donnerstag, den 28., sang Mad. Schröder-Devriert die Emmeline in der: „Schweizerfamilie“, mit der ganzen Kraft deutschen Gesanges. Ihr zur Seite stand Hr. Heinrich Anschütz als Jakob. Hr. Anschütz, Sohn unseres Hofschaupielers Anschütz, wagte als Jakob den ersten theatralischen Versuch, und wenn man bedenkt, welche eine Aufgabe es ist, neben einer Schröder, der vollendeten Künstlerin, den Jakob als ersten Versuch zu singen, kann man den Erfolg keinen ungünstigen nennen. — Vorgestern gab Hr. Kott zu seiner Einnahme eine neue Posse von Plager, betitelt: „Der goldgelockte Mayel“ oder „Hochmuth kommt vor dem Falle“, mit Musik von Andr. Scutta. Da dieses Produkt der zweite Versuch des Verfassers ist, so will ich nicht mit dem kritischen Donnerwetter einschlagen, sondern die drohenden Gewitterwolken durch einen eindringenden mildern Strahl der Nachsicht verschwehen, und mich, da ich diese Posse als nicht ganz mißlungen anerkenne, durch den Titel: „Karnivals-Posse“ entschuldigen. Die Musik des Hrn. Scutta ist, aufrichtig gesagt, das Beste im Ganzen, und zeichnet sich durch Melodienreichtum, und eine Gemüthlichkeit, die

unserer Volksmusik eigen ist, besonders aus. — Im Wiedner Theater gab man ein neues Stük: „Mazeppa“, das ich eben, weil ich in die Josephstadt ging, nicht besuchen konnte. Wie ich hörte, soll es gefallen haben, und darüber nächstens. — Im Leopoldstädter Theater kommt zur Einnahme des Hrn. Gulden, ein neues Stük, betitelt: „Fee Seifenblase, oder Bilder aus dem Leben eines Glücklichen“ mit Musik vom Kapellmeister Dräxler.

Policinello.

Korrespondenz.

Wien. (Wiener Fasching & Gullkasten.) Das Leben ist ein Ball, wo der Mensch mehr oder weniger als 70 Jahre herumtanzt, und dann schlafen geht; wo er einen Schlaf schläft, aus dem Niemand noch erweckt wurde. In der Jugend tanzt er Galope; als Mann, wo ihm manches zu rund wird, tanzt er Walzer; noch älter eine Menuette und als Greis trippelt er langsam dem Grabe zu. — Die Ehen werden meistens im Fasching geschlossen, daher finden wir auch in den Ehen Anfangs den Fasching, das sind die Flitterwochen, da geht es lustig zu; nach und nach geht der Fasching in der Ehe zu Ende, und der Ascher mittwoch ist da, worauf die Fasten folgen. Bald darauf kommt zwar der Mai und der Sommer, allein da bleiben die Donnerwetter auch nicht aus. Das Jahr ist daher auch ein Ehekrüppel, ist auch ein Ehemann, der mit der Zeit verhehlicht ist. Die Frau, die Zeit, hat aber das Gute, daß sie alle Jahr einen andern Mann sich nimmt. Jetzt also, im Jänner, sind noch die Flitterwochen, der Fasching, da hat der Mann bei der Nacht noch gute Tage bei seiner Frau, es wird aber nicht lange

dauern, so wird sie ihn in den April schicken. Ich will daher die Zeit der Flitterwochen benutzen und Ihnen, Hr. Redakteur! manche Bilder aus dem Fasching, wie in einem Gullkasten vorführen, und auch den Erfolg einiger Bälle von Zeit zu Zeit mittheilen. — Wenn man etwas beginnt, muß man es mit Glück beginnen, diesem zufolge will ich mit dem Fortunaball beim Sperrl anfangen. — Die Fortunabälle beim Sperrl haben auch heuer ihr zahlreiches Publikum, ob schon ihnen die Fortunabälle bei der „Birne“ keinen unbeträchtlichen Eintrag verursachen. Sie finden an jedem Donnerstag statt und dauern bis Mitternacht. Neben diesen Bällen werden auch die sogenannten „Gesellschaftsbälle“ stark besucht. Hr. Schwarz, k. k. Hoffchauspieler, gab so wie seit Jahren auch heuer den ersten seiner Gesellschaftsbälle in diesen Lokalitäten und äentete die Zufriedenheit seiner schäßbaren Gäste. Die Schwarz'schen Bälle haben von jeher sich durch eine gewählte Gesellschaft ausgezeichnet, und der diesjährige erste Ball stand dem vorjährigen nicht nach. Die ersten Priester und Priesterinnen aus Thaliens Tempel waren hier versammelt, und intressant war es, eine Griselbis, einen Bear, einen Karl den Zwölften, einen Mephistopheles und eine Gurli beisammen an einem Tische in der schönsten Eintracht sitzen zu sehen. — Das Orchester dirigitte Hr. Strauß, und getanzt wurde con amore. Der zweite Schwarz'sche Ball findet ebenfalls Mittwoch, den 3ten Februar Statt, so wie der dritte Ball Mittwoch den 10. in den herrlichen Lokalitäten bei der „Birne“ abgehalten werden soll. —

Policinello.

Miszellen.

Augsburg. Ganz Deutschland ist jetzt voll von Eisenbahn-Ideen; sie haben sich auch schon des Kopfes eines Zuckerbäckers bemächtigt. Der hiesige Konditor Klönk bietet „Eisenbahn-Törtchen“ zum Verkaufe aus.

D.

Buntes aus Paris. Der Carneval ist in voller Thätigkeit; öffentliche und Privatbälle vermehren sich allenthalben; unter den ersteren sind jene in der Opera-Comique, im Gymnase-Musical und im Salle-Ben-tadour die brillantesten. — Hier sind mehrere sehr schöne Stuten angekommen, welche die französische Gesteitsverwaltung in England angekauft hat. Unter ihnen befindet sich der Dangerous, der im Jahre 1833 den Derby besiegte, Dickpokett, der bei 16 Kennen den Preis erhielt, der bekannte Windelisse, Jonas u. s. w. — Der ausgezeichnete Bildhauer Desprez in Paris hat so eben das Modell einer Statue des Generals Foy vollendet, welche auf Bestellung der französischen Regierung geliefert wird, um in einem der großen Säle der Deputirtenkammer aufgestellt zu werden. Der General steht auf der Tribune in ruhiger, stolzer Haltung, mit einfacher und edler Geberde eine jener glänzenden Neben begleitend, die in Frankreich so tiefen Eindruck hinterließen; der Kopf ist schön, ernst und ausdrucksvoll. Hr. Desprez hat die Schwiebigkeiten, welche das neuere Kostüm dem Bildhauer darbietet, keineswegs umgangen, vielmehr den General Foy mit Stiefeln, Beinkleidern, Weste und dem Kleide der Deputirten ausgestattet. — Ein französisches Journal erwähnt der schönen Kasernen in der neuen Zitabelle zu Posen, die mit

erwärmter Luft geheizt werden, und bemerkt, daß man in dieser Hinsicht in Frankreich noch weit zurück sei. Die dortigen Kasernen sind noch, was sie zur Zeit Ludwigs XIV. waren, unter dessen Regierung sie größtentheils erbaut wurden. — Eine Dame, die auf ärztliches Anrathen Schildkrötensuppe essen wollte, hat mehrere solcher Thiere gekauft. Als die Köchin das Rückenschild von einer Schildkröte abnahm, fand sie einen schönen Diamanten, der auf 60,000 Francs geschätzt wird. (Die Dame soll sich seit dieser Zeit viel besser befinden.) — Der Redakteur eines kleinen Pariser Blattes hatte sich über einen Vortier zu beklagen und entschloß sich, Rache an demselben zu nehmen. Deshalb ließ er in sein Blatt die! Anzeige einrücken: „Gestern fand man bei einem Tischler, als man ein Stück Mahagoniholz auseinander sägte, in demselben eine Schlange. Das Thier, welches todt zu sein schien, war nur erstarrt und erwachte! bei der Berührung mit der äußern Luft. Man erkannte in ihr eine Klapperschlange. Augenblicklich schloß man sie in einen eisernen Käfig ein und man kann sie unentgeltlich bei dem Vortier in dem Hause oc. sehen. Wie unwahrscheinlich auch die Nachricht aussteht, ein gelehrter Naturforscher hat sie doch ganz natürlich erklärt.“ Drei Tage lang belagerten die Neugierigen das angezeigte Haus und überschütteten den Vortier mit Fragen. Der Mann wurde wüthend und verschloß seine Thüre, aber nun klopfte man unaufhörlich daran. Der arme Mann wurde beinahe wahnsinnig; je mehr er behauptete, er habe keine Klapperschlange, um so mehr bestand man darauf, das merkwürdige Geschöpf zu sehen. Endlich entschloß er sich, den Redakteur zu bitten, die Anzeige zu widerrufen und erhielt wieder Ruhe.

nachdem er versprochen hatte, nie die Rückficht aus den Augen zu setzen, die er den Herren Journalisten schuldig sei, welche das Haus, dessen Aufsicht ihm anvertraut sei, mit ihrer Gegenwart beehren.

B.

Regensburg. Nachdem schon seit längerer Zeit in allen katholischen Kirchen der Diözese Regensburg täglich, so wie in den protestantischen Kirchen des Regentkreises an jedem Sonn- und Festtage allgemeine Gebete für eine gesegnete Reise Sr. Majestät des Königs gehalten wurden, veranstaltete der hochwürdige Hr. Bischof von Regensburg am 20. dies in der Dompfarrkirche von Niedermünster dahier (welche während der Arbeiten im Dome zugleich als Kathedrale dient) ein feierliches Dank- und Lobamt für die glückliche Ankunft Sr. Majestät in Athen.

C.

Antwerpen. Dem unsterblichen Rubens soll hier ein Monument errichtet werden. Der Stadtrath hat 40,000 Fr. dazu bewilligt, und durch Privatsubskription hofft man 80 bis 100,000 Frl. zusammen zu bringen.

L.

München. Der Sängerin Fräulein v. Hasselt wurde kürzlich, unmitttelbar vor der Darstellung der Norma, eine Schachtel mit der Bemerkung übergeben, daß sie etwas enthalte, was zu ihrem heutigen Kostüm gehöre. Zu nicht geringer Bestürzung fand die Künstlerin in der Schachtel eine Abbildung der Norma mit einem Todtenkopf und behaarten knöchernen Händen. Dem. Hasselt behielt in dessen Fassung genug, um ihre Parthie zu singen, und bereitete so den wahrscheinlichen Zweck dieses kostbaren Streiches.

D.

London. Die bekannte Schauspielerin, Dem. Jenny Vertpré in Paris, hat von dem Lordkämmerer das Privilegium als Directrice des französischen Theaters in London erhalten, und wird nächstens dort eintreffen.

M.

London. Die Todtenliste der Quäker in England während des Jahres 1835 beweist, wie sehr eine geordnete Lebensweise das Alter verlängert. Von mehr als 200 Erwachsenen, welche starben, erreichte ein volles Drittheil ein Alter von 70 — 97 Jahren; ein Viertheil wurde 77 — 97, und ein Fünftheil 81 — 97 Jahre alt.

N.

Produktion der Blinden.

Pesth. Heute, Sonnabend den 6. Febr., wird im Theater, zum Vortheile des hiesigen Blinden-Instituts, eine dramatische Vorstellung: „Haß und Liebe“, Lustspiel von E. W. Koch, stattfinden. Der k. k. Hofopernsänger, Hr. Wild, wird aus besonderer Gefälligkeit in den Zwischenakten mitwirken. — Ein blinder Högling, 12 Jahre alt, aus Pesth gebürtig, wird Variationen für die Violine mit Begleitung des Orchesters, und ein anderer, 13 Jahre alt, aus dem Gömörer Komitat gebürtig, Variationen auf dem chromatischen Waldhorn mit Begleitung des Orchesters vortragen. — (Die Hh. P e r g e r und M u r m a n n, Tuchhändler in Pesth, haben für diese beiden Höglinge Tuch zu Atilla-Röcken unentgeltlich überlassen, und der Hr. Kleidermacher K o s t y a l hier selbst sie unentgeltlich verfertigt.)

Modenbild. Nr. 7.

(Aus Paris, 20. Januar.) Maste: Kostüm aus dem Mittelalter. — Theateranzug: Bonnet mit Blumen und Sammet geziert. Ueberrol von Atlas.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

Balbiß
5 ff. un
des Bal

zählun
anstatt
erzähl
ihnen
ist sol
feit in
schwer
so une
dem id
nem H
weist n
Weihw

mus an
Philos
men b
nich in
Stelle
weise